Tradition

I. Altes Testament
II. Neues Testament und Urchristentum . . . . . S. 693
III. Judentum . . . . . S. 701
IV. Alte Kirche . . . . . S. 705
V. Mittelalter bis Neuzeit . . . . . S. 708
VI. Dogmatisch . . . . . S. 718
VII. Praktisch-theologisch . . . . . S. 724

I. Altes Testament

1. Begriff 2. Das Milieu 3. Traditionen im Alten Testament (Literatur S. 692)

1. Begriff

Tradition als Element jeglicher menschlichen Kultur bezeichnet das Ineinander von Sitten und Überlieferungen, die in einer Gesellschaft oder einer ihrer Untergruppen identitätsgebend, normbildend und handlungsleitend sind. Dabei ist eingeschlossen, daß sich die je aktuelle Normbildung sowohl als Pflege des Überlieferten als auch als absichtlich oder unbewußt ablaufender traditionskritischer Prozeß der Absetzung von ererbten Vorstellungen vollziehen kann. Hinzu kommt, daß Traditionen reaktiviert oder neu formuliert werden können, um Bezüge zur Vergangenheit zu aktualisieren oder neu zu konstruieren (vgl. dazu Hobsbawm und zur Diskussion um die Definition von Tradition A. Assmann). Von diesem Definitionsansatz weicht die oft gebrauchte römisch-katholische Begrifflichkeit ab, die unter Tradition den Prozeß kontinuierlicher Weitergabe eines definierbaren Traditionsgutes (*traditum*) versteht, wie sie auch für die Ausbildung des exegetischen Arbeitsschrittes der Traditionsgeschichte seit H. →Gunkel fundamental geworden ist (→Traditionskritik/Traditionsgeschichte).

Dieser methodische Arbeitsschritt hat zum einen die Traditionsgebundenheit biblischer Texte erwiesen und damit die Entstehung biblischer Überlieferungen in ihren altorientalischen Kontext eingebunden. Zum anderen wurden besonders nach A. →Alt konkrete Einzeltraditionen kenntlich gemacht, die bis auf ihre mutmaßlichen historischen Haftpunkte zurückverfolgt wurden. Beide Fragehinsichten werden bis heute angewendet, es haben sich aber charakteristische Veränderungen ergeben:

So findet sich besonders in der protestantischen Bibelwissenschaft die Aufweitung des Begriffs. Traditionen werden oft nicht mehr auf konkret ausweisbare Texte oder Tradenten zurückgeführt, sondern als Ideenkomplexe begriffen, die sich gleichsam organisch weiterentwickeln können. So wird der für historisches Begreifen notwendige Zusammenhang von Traditions- und Rezeptionsvorgängen unterbrochen, vgl. etwa die häufig unpräzise Rede von Schöpfungs- oder Zionstradition.

Als zweites Diskussionsfeld ist die Frage nach der historischen Auswertbarkeit traditioneller Aussagen zu nennen. Während manche mit hoher Zuverlässigkeit von historischen Traditionen rechnen und so einzelne Ereignisse und Entwicklungen aus vorstaatlicher Zeit rekonstruieren (vgl. etwa Johannes C. de Moor, The Rise of Yahwism. The Roots of Israelite Monotheism, 1990 ²1997 [BEThL 91]), nimmt als extreme Gegenposition etwa die sog. Kopenhagener Schule an, daß „Tradition" nur im Sinn literarischer Gestaltungselemente verwendet werden könne (Nils P. Lemche, Die Vorgeschichte Israels, Stuttgart/Berlin/Köln 1996 [Biblische Enzyklopädie 1] 21); sie ist hier Erfindung zur nachträglichen Sinnstiftung (vgl. Whitelam).

Zwischen den beiden kenntlich gemachten Polen bewegt sich die gegenwärtige Diskussion, wobei die einzelnen Forscher den eigenen Gebrauch des Begriffes kaum je reflektieren. Dies ist auch ein Resultat der unklaren Abgrenzung der Methodenschritte (vgl. →Traditionskritik/Traditionsgeschichte). Im folgenden wird daher gesammelt, was mit einer gewissen historischen Wahrscheinlichkeit über Umfeld, Anlaß und Entwicklung alttestamentlicher Traditionsbildung ausgesagt werden kann.

2. Das Milieu

Schon die Frage nach den Voraussetzungen alttestamentlicher Traditionsbildung wird zur Zeit so kontrovers diskutiert, daß ein Konsens nicht möglich ist. Das liegt daran, daß die Existenz bestimmter traditionsbildender Instanzen wie etwa des vorstaatlichen Stämmebundes oder traditionsmotivierender Ereignisse wie etwa Exodus und Landnahme unsicher ist. Hinzu kommt die umstrittene Frage nach dem Ausmaß mündlicher Überlieferung, die für die Frühzeit Israels angenommen werden kann (vgl. Cross; Culley); fraglich sind auch Zeit und Umfang des Aufkommens des Mediums Schrift in Israel (→Schrift und Schreiber). So rechnen manche aufgrund der archäologischen Evidenz nicht vor dem späten 8. Jh. v. Chr. mit ersten literarischen Texten, größere Werke werden dann im 6. Jh. angesetzt. Dabei ist allerdings in Rechnung zu stellen, daß das übliche Schreibmaterial Papyrus im Klima Israels nicht lagerfähig war. Zudem belegt die Amarna-Korrespondenz aus dem 14. Jh., daß die palästinischen Könige der Keilschrift mächtige Schreiber hatten, so daß auch früher mit schriftlichen Überlieferungen gerechnet werden kann.

Wichtiger ist aber, daß nicht mit einer scharfen Unterscheidung zwischen mündlicher und schriftlicher Überlieferung im Sinne eines Ablöseprozesses zu rechnen ist. Eine etwa in einem Hymnus (→Hymnen) oder einem →Mythos schriftlich fixierte Tradition kann bereits zum Zeitpunkt der Niederschrift andernorts eine andere mündliche Gestalt erhalten haben. Dies liegt an der für die Fixierung verwendeten Literaturgattung, zum anderen auch am Anlaß der Niederschrift (vgl. nur die Schöpfungsaussagen in Gen 1, Prov 8 und Hi 38–41; →Schöpfer/Schöpfung). So ist damit zu rechnen, daß mündliche und schriftliche Überlieferung in einem Wechselspiel stehen, das heute nicht mehr erhellt werden kann (dazu Niditch; Blenkinsopp 77).

Eine staatliche Größe „Israel" hat sich im Laufe einer längeren Zeit in der Phase des Übergangs von der Spätbronze- zur Eisenzeit entwickelt (→Geschichte Israels). Dabei sind je eigene Traditionen der unterschiedlichen Trägergruppen vorauszusetzen, was sowohl für religiöse Vorstellungen als auch für Stammessagen und Rechtstraditionen gilt. In Übereinstimmung mit aktuellen Erklärungsmodellen zur Frühzeit Israels ist dabei sowohl mit ursprünglich nomadischen (→Nomadentum im Alten Testament) als auch mit bereits seßhaften, „kanaanäischen" Bevölkerungsanteilen zu rechnen (→Kanaan).

Von den großen Umweltkulturen (→Babylonien; →Ägypten; Ugarit [→Phönizien und Israel]) wie aus den spärlichen Nachrichten von den unmittelbaren Nachbarn her ist zu erwarten, daß die Pflege der Traditionen besonders an den Königshöfen und an Heiligtümern geschehen ist. Das gilt auch für staatliche Strukturen wie Heer und Beamtenschaft, selbst wenn die Nachrichten darüber, daß diese schon unter →Salomo aufgebaut worden seien (I Reg 4; 9,10–28), ihrerseits späteres Traditionsgut sind. Als Orte besonderen Interesses rücken folglich neben →Jerusalem, →Sichem (Jos 24; I Reg 12) und →Samaria (I Reg 16) auch →Bethel (Gen 28; Am 7,10–17), →Silo (I Sam 1–4), →Dan (I Reg 12,28f.) und →Gilgal (vgl. II Sam 19,41ff.; Hos 4,15) ins Blickfeld.

In der Frühphase Israels ist damit die Veranlassung zur umfassenden Identitätsfindung zu erkennen. Hinzu kommt, daß in der gesamten Zeit der Formierung Israels mit starken ägyptischen Einflüssen zu rechnen ist, die sich auch im ikonographischen Repertoire niedergeschlagen haben. Für die Beschreibung des Umfelds späterer Traditionsbildung wird als einschneidender Faktor die assyrische Expansion zu nennen sein, die nach dem Untergang des Nordreiches einen expliziten oder impliziten Anpassungsdruck in religiös-kultureller Hinsicht mit sich brachte. Prägender noch waren die zweifache Eroberung Jerusalems (597 und 587/86) und die Wegführung der Oberschicht, die das soziale Gefüge erschütterte. Der Verlust von identitätsstiftenden Instanzen wie →Tempel und →Königtum bedeutete zudem einen Traditionsbruch, der einen wesentlichen Anlaß zur Verschriftung gab.

In der Zeit danach vollzieht sich die Traditionsbildung in drei geographisch wie kulturell völlig differenten Räumen (Israel, Babylon und Ägypten), bis dann das Aufkommen des →Hellenismus neue Kulturkontakte und als weiteres Problem das der sprachlichen Übersetzbarkeit der bisher fixierten Überlieferungen brachte. Die so entstehende Septuaginta wurde dann besonders im alexandrinischen Judentum, aber auch im frühen Christentum ihrerseits traditionsbildend (→Bibelübersetzungen). Die besondere Schwierigkeit bei der Beschreibung alttestamentlicher Traditionsbildung besteht also darin, daß kein einheitliches historisches oder kulturelles Milieu angenommen werden kann.

3. Traditionen im Alten Testament

Wegen der methodischen Problematik der Beschreibung mündlicher Traditionsvorgänge sollen im folgenden einige Texte angeführt werden, in denen der Vorgang der Traditionsbildung oder -entwicklung greifbar wird. Dabei ist zu beachten, daß bereits der Vorgang der Verschriftung einen Akt der Entwicklung bedeuten kann, etwa hin zu einer höheren Normativität (vgl. J. Assmann, Stufen 20). Hinzu kommt, daß die Lösung von der direkten Kommunikation literarische Formen der Plausibilisierung bzw. Erklärung des Geschehens erfordert.

Zu beachten ist, daß es im Hebräischen kein Lexem gibt, das mit „Tradition" oder „Überlieferung" angemessen wiedergegeben werden könnte. Es läßt sich allerdings überlegen, Bildungen vom Stamm *zkr*, besonders das Verbum im Hiphil, und die Nomina *zekær* „Gedenken" oder *zikkārôn* „Gedenkzeichen" als Hinweise auf die Vergegenwärtigung traditioneller Vorstellungen zu sehen (vgl. etwa Jes 12,4f.; Eising). Auch das Nomen *'ôt* „Zeichen", das oft parallel zu *zikkārôn* steht (vgl. Ex 13,9f.), kann als Zeichen für Prozesse der Traditionsbildung gesehen werden (vgl. Gen 9,13). Andere Hinweise auf Traditionsprozesse sind nicht so sehr geprägten Lexemen, sondern eher dem jeweiligen Kontext zu entnehmen.

Auf frühere Tabu-Vorstellungen geht gewiß das Verbot des Blutgenusses zurück, das in Gen 9,3–6 durch Anschluß an das mythische Sintflutgeschehen in der Heilsgeschichte verankert und zugleich ethisch erweitert wird. Ähnliches gilt für die Nachricht in Gen 32,33, daß die Israeliten einen bestimmten Muskelstrang nicht essen, und die I Sam 5,5 von den Philistern geschilderte Sitte, die Schwelle des Dagon-Tempels in Aschdod nicht zu betreten. Die Verbindung von ätiologischer Naturerklärung und religiöser Traditionsbildung zeigt sich im Regenbogen als Bundeszeichen Gen 9,13f.; die pointierte Angabe der Aufgaben der Gestirne in Gen 1,14–18 kann überdies als Auseinandersetzung mit astrologischen Traditionen gedeutet werden.

Traditionen, die an kultisch genutzten Gegenständen haften, sind etwa greifbar im Brustschild des Hohenpriesters, auf das die Namen der Stämme Israels geschrieben sind (Ex 28,12; 39,7), in den Quasten des Gewandsaumes, die nach Num 15,39 auf die Torabefolgung hinweisen sollen, ebenso die Tefillin laut Dtn 6,8; 11,18. Die zwölf Steine, die nach Jos 4,3–9 Israel symbolisieren, erinnern an den Jordandurchzug; der Altar der ostjordanischen Stämme (Jos 22,23–27) verweist ebenfalls auf den Zusammenhalt der Stämme. Es ist einsichtig, daß diese ursprünglich eigenständigen Traditionen im heutigen Kontext als Elemente der übergreifenden Zwölf-Stämme-Tradition und damit der Identitätsformulierung Israels dienen. Historisch nicht mehr sicher greifbar sind die Traditionen um die Lade, die offenbar in Silo ihren ersten Haftpunkt hatten (I Sam 4–6), dort mit der Zebaoth-Prädikation verbunden waren und nach der Überführung nach Jerusalem weiter gepflegt wurden (II Sam 6), möglicherweise gerade wegen dieser Gottesprädikation. Über die priesterliche Erweiterung, daß die Lade am Sinai gefertigt worden sei (Ex 25,10; 37,1), wurde sie noch nach ihrem Verlust tiefer im JHWH-Glauben verankert.

Haftpunkte von Traditionen sind auch die Gräber wesentlicher Personen der Volksgeschichte, so etwa die Höhle Machpela in Gen 23,20; 49,30, die Angaben zu Josua, Josef und Eleasar in Jos 24,29–33 oder das Rahelgrab in Jer 31,35; das Fehlen einer

Tradition um das Mosegrab muß Dtn 34,6 eigens erwähnt werden. Orte der Traditionsbildung sind auch heilige Stätten, so etwa Bethel, das nach Gen 12,8 auf Abraham, nach 28,18f. auf Jakob zurückgeführt wird. Nach der Reichsteilung wurde so gewiß sein Anspruch begründet, legitimer Kultort Israels zu sein.

Neben den erwähnten kultischen Gegenständen als Möglichkeiten zur Vergegenwärtigung sind besonders die →Feste zu nennen. Hier läßt sich eine nachträgliche Historisierung und Theologisierung feststellen, wenn etwa Pesach- und Mazzot-Überlieferung zu einem Fest zur Erinnerung des Exodus verbunden werden (→Pesach). Dazu wurden Riten der ursprünglichen Feste (ungesäuertes Brot, Blutstreichen) in die Ägyptenerzählung hineinprojiziert, gleichzeitig aber Satzungen zur Feier des neuen Festes formuliert, bis hin zu einem traditionsprägenden Frage- und Antwortspiel zwischen Vater und Sohn (vgl. Ex 12f., bes. 13,14ff.). Nach Lev 23,43 wird auch das herbstliche Laubhüttenfest mit dem Exodusgeschehen verbunden.

Von besonderem Interesse sind die Hinweise auf schriftliche Tradierungsprozesse. Die Ereignisse der Amalekiterschlacht sollen nach Ex 17,14 in ein Buch geschrieben werden, das man sich als Sammlung von Preisliedern wie etwa das „Buch des Aufrechten" (Jos 10,13) vorstellen kann. In der Funktion einer Traditionsbegründung findet sich in II Reg 22,8ff. das Buch der Tora, das die folgende Reform →Josias motiviert, wobei Existenz, Alter und Umfang dieses Buches umstritten sind. Als *locus classicus* für die Verschriftlichung prophetischer Botschaften gilt gemeinhin Jes 8,16. Der Vers bereitet zwar den Auslegern Probleme, doch wird man daran festhalten können, daß zur Zeit →Jesajas sowohl der Untergang des Nordreichs als auch die wenig später erfolgte Bewahrung Jerusalems vor Sanherib motivierende Elemente für die Verschriftung prophetischer Sprüche gewesen sind, deren Berechtigung so bestätigt worden war. Eine außerbiblische Parallele zur Tradierung von Visionen in prophetischen Zirkeln des 9./8. Jh. findet sich im ostjordanischen Deir Alla (vgl. Rudolf Wenning/Erich Zenger, Heiligtum ohne Stadt – Stadt ohne Heiligtum? Anmerkungen zum archäologischen Befund des *Tell Dēr 'Allā*: ZAH 4 [1991] 171–193).

Wenig später im 7. Jh. sind dann auch das frühe →Deuteronomium und das Jerusalemer Geschichtswerk (vgl. Erich Zenger u.a., Einleitung in das Alte Testament, ³1998 [KStTh 1/1] 168) als traditionsinterpretierende und -motivierende Programmtexte verständlich zu machen, wie die →Priesterschrift und erst recht der →Pentateuch nach dem Exil unter Rückgriff auf die – erlebte oder erfundene – Geschichte Israels eine traditionsbildende Basis für die Zukunft legen wollten. Die in Neh 8 geschilderte feierliche Verlesung des Gesetzes belegt diese Funktion. Am Ende dieser grob umrissenen Entwicklung steht dann die Fixierung verschiedener gruppenspezifischer *Kanones* (→Kanon), die zwar den „Übergang von der gelebten in die gelernte Tradition" (J. Assmann, Stufen 20) deutlich greifbar machen, andererseits im Sinne der oben angeführten Begriffsbestimmung in neuer Weise identitätsgebend, normbildend und handlungsleitend waren.

Literatur

Vgl. auch die Literatur zu →Traditionskritik/Traditionsgeschichte.

Peter R. Ackroyd, Studies in the Religious Tradition of the OT, London 1987. – Aleida Assmann, Zeit u. Tradition. Kulturelle Strategien der Dauer, Köln/Weimar/Wien 1999 (Beitr. zur Geschichtskultur 15). – Jan Assmann, Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung u. politische Identität in frühen Hochkulturen, München 1992. – Ders., Fünf Stufen auf dem Weg zum Kanon. Tradition u. Schriftkultur im frühen Judentum u. seiner Umwelt, Münster 1999 (Münstersche Theol. Vorträge 1). – Harris Birkeland, Zum hebräischen Traditionswesen, 1938 (ANVAO.HF 1938,1). – Joseph Blenkinsopp, Memory, Tradition, and the Construction of the Past in Ancient Israel: BTB 27 (1997) 76–82. – Frank M. Cross, From Epic to Canon. History and Literature in Ancient Israel, Baltimore, Md./London 1998. – Robert C. Culley, Oral Tradition and Historicity: Studies on the Ancient Palestinian World, hg. v. John William Wevers/Donald B. Redford, 1972 (TSTS 2) 102–116. – Philip R. Davies, Scribes and Schools. The Canonization of Hebrew Scriptures, Louisville, Ky.

1998 (Library of Ancient Israel). – Hermann Eising, Art. *zkr*: ThWAT 2 (1977) 571–593. – Eric Hobsbawm, Intr. Inventing Traditions: ders./Terence Ranger (Hg.), The Invention of Tradition, Cambridge 1983 = 1996, 1–14 (Lit.). – Douglas A. Knight, Rediscovering the Traditions of Israel. The Development of the Traditio-hist. Research of the OT, with Special Consideration of Scandinavian Contributions, 1973 ²1975 (SBL.DS 9). – Susan Niditch, Oral World and Written Word. Ancient Israelite Literature, Louisville, Ky. 1996 (Library of Ancient Israel). – Eduard Nielsen, Oral Tradition. A Modern Problem in OT Intr., London 1954. – Helmer Ringgren, Oral and Written Transmission in the OT: StTh 3 (1950) 34–59. – Leonhard Rost, Art. Tradition. III. Im AT: RGG³ 6 (1962) 968f. – Keith W. Whitelam, The Invention of Ancient Israel. The Silencing of Palestinian History, London 1996. – Siegfried Wiedenhofer, Zum gegenwärtigen Stand v. Traditionstheorie u. Traditionstheol.: ThR 93 (1997) 443–468.

Martin Rösel